Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

**Band:** 17 (1927)

**Heft:** 19

Artikel: Die Brüder der Flamme [Fortsetzung]

Autor: Fankhauser, Alfred

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-638275

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst, gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, Bern Redaktion: Dr. Hans Bracher, Muristraße Ar. 3 (Telephon Christoph 31 42); Jules Werder, Neuengasse Ar. 9 (Telephon Bollwerk 33 79)

## Gedichte aus S. D. Steinberg: Rlingendes Erleben.\*)

Unbetung.

srage nicht, klage nicht, Kind, sib mir deine hand — Ach wir armen Menschen sind Nicht Bestand.

siuß sind wir, Ströme durchs Land, Du weißt nicht woher und wohin — Quellen aus Sand, endend in Sand, Alles ist Vorüberziehn. Causche hinab in mein Blut, Ich lausche in deines hinein — Nichts ist schlecht, nichts ist gut, Alles muß sein.

#### Der Bauer.

Er steht am Weg, tiesschwarz ins Rot geschnitten, Das hinter ihm in breiten Bändern glüht. Auf seinem treuen Antlik liegt verfrüht Der Ernst von einem, der im Leid geschritten.

Er sieht mit großem Blick auf meine hände, Die voll von zarten Anemonen sind. Mir ist, als ob er lächelnd sagte: Kind, Wenn ich ein solches buntes Cagwerk fände —

\*) Siehe Buchbesprechung im Programm.

Dann blickt er auf: In seinem Auge liegen Der braune, treue Acker und der See, Ein grüner Wald, ein weites Seld voll Klee, Und viele tausend Aehren seh ich wiegen —

Er nickt mir zu und schreitet mit Gehaben Auf schmalem Seldweg einem Acker zu — Bart klingt ein Con aus seiner Schritte Ruh, Als ob Pflugscharen dunklen Boden graben.

### Die Brüder der Flamme.

Roman von Alfred Fanthaufer.

(Copyright by Grethlein & Co., Zürich.) 19

Und mit einer Sandbewegung entschied er, daß es so bleiben solle! Die Lagernden sahen einander an, als erwarteten sie nun erst die Sauptsache. Marianne ließ die Augen in der verlegenen Gemeinde umbergehen wie Habichte. In ihr tämpsten Streitsust und Aebermut mit Unsicherheit. Glanzmanns Ansehen stieg, er herrschte über diese Menschen, und alle Anschläge gegen ihn waren mißlungen. Niemand dachte daran, ihn zu vogten, und der Gemeindepräsident, der sich seit dem bösen Sonntag in der Kirche gegen ihn gewandt, war vom Oberamtmann übel heimgeschickt worden. "Warten!" dachte Marianne, "warten!" Und gleich den anderen Anwesenden wartete sie auf die weiteren Worte Glanzmanns.

Der Obermooser sah in das Schweigen der Brüder und Schwestern hinein und kämpfte mit sich selber. Zweifel standen in seinen Augen. Er umklammerte die Knie und begann wieder:

"Es wird sich erweisen, was in den Serzen der Menschen wohnt! Biele kommen und sagen: "Herr, Herr!" und meinen ihren Beutel. Und viele sagen: "Das Reich" und meinen ihren Bauch. Geht nun hin, prüfet eure Gedanken, ob sie das eine suchen, oder ob sie Mitschuldige sind an

der Gewalt und Anrannei der Erde und Diener des Fürsten dieser Welt und Räuber an den Völkern gleich ihm. Dies tut-uns not. Denn das Zeichen, das wir auf unsern Dächern aufrichten, soll nicht eine Gemeinde der Lüge anzeigen, sons dern die Gemeinde der Wahrheit!"

Er schwieg, und der Befehl, zu gehen, war unwiderruflich. Fast gleichzeitig erhoben die Lagernden sich, keiner näherte sich Glanzmann; der Müller äugte wohl schräg zu ihm hinüber, aber seine Frau schob ihn mit sich den andern nach, die quer durch die Hossitatt dem Karrweg zustrebten. Marianne blieb stehen und sah den Abziehenden nach, dankte der Spenglersfrau für die Zipfelecke des Schals mit einem freundlichen Blick und beobachtete den schweigsamen Obermooser mit argwöhnischer Neugier.

"Sörst du, Glanzmann, die Müllerin ist gar nicht einverstanden. Sie schimpft!"

Glanzmann horchte; die Brüder und Schwestern spraschen immer lauter, je weiter sie von der Scheune wegsschritten. Er nickte, ach ja, er hörte die Streitenden gut genug.

"Du, Apostel, du machst beine Sache nicht gut in Rötiwil! Anderswo gehen andere Dinge vor. Nimm ben

Blasbalg und blase das Feuerlein besser an! Der Meister wird dich tadeln, wenn er selber kommt, um nachzusehen!"

"Wer ist denn mein Meister?" fragte Glanzmann und sah sie abweisend an. Marianne haßte irgend etwas, sah ihn geringschäßig an, warf mit Sohn hin: "Er, der die Müllersleute zu dir gesandt! Mir scheint, du weißt nicht, welch ein Evangesium er seinen Gläubigen predigt! Du mußt nicht immer sagen: Saltet eure Serzen rein! Die Flamme geht vom Simmel nieder! Das verstehn sie nicht! Sprich ihnen, daß die Gläubiger ihnen die Schulden schenken sollen, verheiß ihnen, daß im Reich Gottes kein Weib einem Manne widerstehen wird! Das gefällt ihnen, das ist sein Evangesium!"

"Ift er mein Meister, Weib, und lehrt er solches? Wird nicht über ihn gelogen, und verstehn ihn die Menschen nicht falsch?"

"Du bist ein Narr, Glanzmann! Der letzte armselige Anecht im Dorfe weiß, daß er ihnen so predigt! Er lehrt, daß jeder sein böses Weib loswerden darf, wenn es ihm beliebt, und daß er ein artiges suchen darf, oder zwei, wenn er will. Nur du sagst: Versteht man ihn nicht falsch!"

"Weib", sagte Glanzmann und sprang von der Brüde, "es wird sich erweisen, wer ihn falsch verstanden hat! Auf diese Offenbarung warten wir! Wüßtet ihr, was warten heißt, ihr würdet nicht schwahen! Nicht er hat diese Menschen zu mir gesandt, sondern ein anderer! Die Zeit der Entscheidung ist nahe!"

Mit gesenkten Augen und wartenden Händen, die demütig hangend auf jedes Borgreifen verzichteten, schritt er davon. Marianne sah ihm nach, schwieg, sann! Eine Güte regte sich in ihrem Herzen, die stolzen Augen wurden weicher.

Im weißen Simmel aber jagten sich die Söhennebel, grau, rascher, dunkler, trübten den friedlichen Tag.

19.

Im Rötiwiler Pfarrhause versammelte sich die bestellte Geistliche Rommission, um den verdächtigen Pfarrer und den noch verdächtigeren Obermooser über ihre absonderslichen Gedanken und Neuerungsversuche zu vernehmen. Der gelehrte Professor von Sinner, der in der Stadt berichtet, der Gemeindepräsident Oppliger, der sofort die Runde von dem Benehmen Glanzmanns in der Kirche nach dem Rathause geleitet, saßen unter den Männern, um ihre Anklage zu vertreten.

"Meine Herren", sagte der Junker von Grünen, "es ist uns nicht darum zu tun, die Einzelheiten der eingelangten Berichte nachzuprüsen, vielmehr muß uns daran gelegen sein, die Gesinnung des Menschen kennenzulernen, von dem bei uns in den letzten Monaten beinahe mehr gesprochen wurde als vom Oberoltiger, wie man den Spengler Bogt allgemein nennt. Denn, im Bertrauen gesagt: Der eine hat bereits genug gewirkt, und man wird dran gehen müssen, die Pflanze bei der Wurzel zu fassen und auszureißen, der andere aber ist ein unbestimmtes Kraut, und es fragt sich für uns, ob er mit dem Oberoltiger verschwinden soll oder nicht! Aber, wie gesagt, es wird auf die genaue Kenntnis seiner Gessinnung ankommen. In diesem Punkte din ich durchaus der Meinung seines Seelsorgers!"

Die Herren nickten, Oppliger und der Professor schütstelten, jeder nach seiner Weise, die bösgesinnten und zweis

felnden Köpfe. In diesem Augenblicke trat die Haushälterin des Pfarrers ein und meldete: "Glanzmann ist da!"

"Führt ihn herein!" befahl der Junker von Grünen, und sein soldatisches Gesicht mit den kleinen Augen, die sich vor Wind und Wetter versteckt hatten und vor Menschenbliden verbargen, sehte sich in Bereitschaft.

Eine kurze Bewegung ging durch die Reihe der Herren, denn barhäuptig, werktäglich, in Aderschuhen, trat der Obersmooser ein, nicke, gegen niemand gewendet, und sagte: "Hier bin ich, warum hat man mich gerufen?"

Der Junker von Grünen mißbilligte die werktägliche Haltung des Berdächtigen mit abfälligem Blid. Glansmann entschuldigte sich: "Gnädiger Herr, ich bin am Karstoffelgraben und gedenke wieder an die Arbeit zu gehn, sobald man mich entläßt!" Der Junker merkte auf, tat aber geschäftlich: "Kennt Ihr den Spengler Bogt von Obersoltigen? Und kennt Ihr seine Lehren?"

"Wer kennt ihn? Jeder sieht ihn mit andern Augen. Ich hoffe, sein wahres Gesicht kennenzulernen! Die Entscheibung naht!"

"Die Entscheidung ist schon gefallen. Der Mann, den man überall den Oberoltiger nennt, verleitet die Unterstanen unserer gerechten Obrigkeit zu Ungehorsam, verbreitet unzüchtige Sitten und leugnet die Lehren unserer Religion. Solltet Ihr allein seine Irrlehre nicht kennen und Euch in ihm täuschen?"

"Herr, ich verdanke seinen Worten viel. Er zeigte mir die Welt und erhellte mir den Blick in die Zukunft! Bielsleicht bewahrte mich die Gnade, aus seinen Worten die Irrstümer zu nehmen. Ich weiß es nicht!"

"Und welchen Blid gab er Euch von der Jukunft?"
"Er lehrte mich, daß der Menschengeist die Erde sich untertan machen wird. Auf Wagen, die kein Pferd einholt, werden unsere Kinder über die Erde fahren, Schiffe, die nicht von Wind und Rudern bewegt werden und die noch schneller gleiten als der Wind, werden die Meere überqueren! Ia, in die Lüfte wird sich der künftige Mensch erheben, und er wird lernen, aus der Luft das Feuer zu fangen und einzuspannen in seinen Dienst!"

"Das ist nichts Besonderes! Jeder gelehrte Mensch weiß, daß wir großen Erfindungen entgegengehen!"

"Ja, Herr, aber kein Gelehrter weiß, welche Gefahren der Seele drohen, wenn die Menschen sich sichern und sich trefflich einrichten auf Erden! Dies lehrte mich Vogt erkennen!"

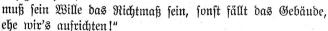
"Die Kirche, die der Irrlehrer beschimpft, wird die Seelen bewahren vor dem Schaden! Warum beschimpft er die Kirche?"

Glanzmann erhob den gequälten Blid und suchte in den Augen der Städter nach Verstehen. Die Serren blidten gespannt auf ihn, nicht unfreundlich, aber mißtrauisch. Er zösgerte, wies mit der Sand die andrängenden Gedanken ab und antwortete kurz: "Die Kirche lehrt, daß Gott nicht in den Dingen sei, sie entfernt uns von ihm!"

Die Köpfe der Serren gingen unruhig hin und her, der Professor nickte triumphierend, der Rötiwil-Pfarrer murmelte zustimmend, Oppliger suchte die Stimmung zu erspähen, Glanzmann aber faltete die Hände fest und erwartete den Kampf.

"Lehrt der Obersoltiger, daß Gott in allen Dingen sei, auch in toten Steinen?" fragte Herr von Sinsner, um Glanzmann eine Schlinge zu legen. Glanzmann aber antwortete nicht auf die Frage; die eigenen Gedanken gewannen die Oberhand.

"Gott ist zwar nicht in den Dingen, wir aber sollen niesmals ein Werk besginnen, ohne an ihn zu denken. Und wenn wir aus toten Steisnen bauen, so sollen wir wissen, daß er uns die toten Steinen gegeben zu seinem Dienst, und wenn wir die Erde einsrichten, damit wir ruhig wohnen, dann



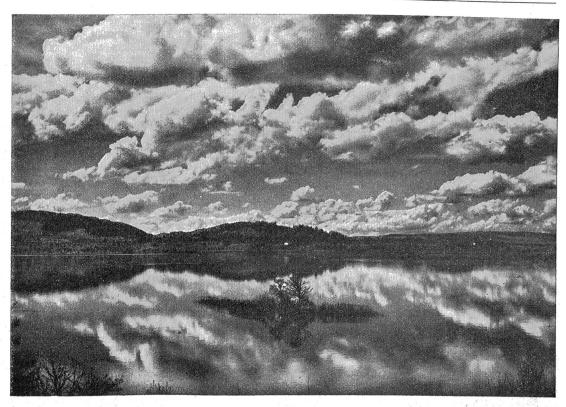
"Rann einer gegen diese Worte etwas einwenden?" fragte der Iunker von Grünen; die Herren verneinten mit offenbarer Ueberzeugung. Der Professor aber eiferte, um zu beweisen, daß er nicht grundlos geklagt: "Die Worte sind gut, aber der Sinn ist die Hauptsache! Glanzmann, Ihr seid der Meinung, Eure Gemeinde solle auf allen Dächern die Schutzkangen aufrichten und sich gegen die Feuersgefahr schützen, aber nicht das allein! Ihr seid der Meinung — merket auf, gnädige Herren —", fügte er mit einem Seitenblick hinzu, "daß man aus dieser Handlung einen besonderen Gottesdienst machen müsse!"

Glanzmann vergaß, daß er inmitten gelehrter Herren stand; er ballte die Fäuste und sprach in großer Erregung: "Wahrlich, wenn nicht jedes Werk ein Gottesdienst ist, dann gehn wir in der Irre. Weigert sich die Kirche, und ziehen sich die Diener des Wortes zurück aus den Werken der Menschen und predigen, daß Gott außerhalb unserer Werke stehe, dann führt sie uns ins Verderben. Und in diesen Tagen, da die toten Diener des Wortes schweigen von den neuen Offenbarungen, wird sich der Geist erheben und wird niedersgehen und wird versengen, wen er trifft!"

"Woran erkennt Ihr die Zeichen des Geistes?" fragte vorsichtig, ohne sich durch die Erregtheit Glanzmanns besirren zu lassen, der Junker von Grünen. Glanzmann besuchigte sich, hob geheimnisvoll, als ob er horche, die Hand, stocke, sprach warnend: ""Achtet auf die Zeichen der Zeit! Wenn die Tiefen sich bewegen, dann beginnt der Sturm!"

"Ihr predigt also den Aufruhr?"

"Niemand kann predigen, was von selber kommt, aber deuten kann der Wissende! Und wer die Zeit erkennt, der



Wolkenstimmung am Zugersce.

(Phot. Gaberell, Thalivil.)

weiß, daß nach schwülen Tagen der Sturm kommt, und daß nach Blindheit die Erkenntnis kommen wird wie die Frische nach dem Gewitter!"

"Mit all biesem können wir nichts anfangen", sagte ungeduldig einer der Herren. Ein anderer: "Schöne Worte, aber glatt wie Aale!"

"Laßt mich", verwies unwirsch der Junker die Ungebuld. "Ich weiß, was ich zu fragen habe." Und wiederum an Glanzmann sich wendend, sprach er derb: "Das ist alles recht, guter Mann! Aber niemand weiß, was Ihr zu tun gedenkt! Der Oberoltiger wiegelt die Landleute auf und predigt den Umsturz! Er nennt die She Shebruch und die Beamten unserer Obrigkeit Diener des Teufels. Seid Ihr einer von seinen Anhängern oder nicht?"

"Niemand trachte nach dem Regiment", sagte Glanzmann, "denn er wird zum Mitschuldigen des Tieres, das da herrscht über die Welt!"

Der Junker von Grünen rückte ungeduldig seinen Stuhl zurecht. "Ihr sprecht vom Kaiser, aber der Kaiser ist nicht Eure Obrigkeit. Nennt Ihr auch Eure Regentschaft bose?"

"Niemand trachte nach dem Regiment. Es kommt der Tag, da alle Reiche verschwinden werden, und jedermann wird unter seinem Weinstod und unter seinem Feigenbaum wohnen und nicht nach Gewalt über seinen Nächsten trachten!"

"Ihr verwerfet also auch den Aufruhr?"

"Wer sich erhebt, ist mitschuldig an der Gewalt und dient dem Tier, dem die Gewalt gegeben ist über die Bölker!"

Die Herren zudten die Achseln, sagten nichts, neigten die Köpfe zur Seite, verwarfen die Hände, Herr von Muralt atmete auf, betrachtete in heimlicher Begeisterung den Obersmooser. Aber noch einmal versuchte der Junker, auf eine verfängliche Frage eine belastende Antwort zu fischen.

"Der Oberoltiger leugnet die Heiligkeit der Ehe. Was sagt Ihr dazu?"



Selbstportrait Werner Engel.

"Was Menschen allein zusammengefügt haben, wird stets von Gott geschieden! Das ist alles, was ich weiß!" sagte Glanzmann einfach. Die Herren horchten auf, der Junker fragte spikig und verächtlich: "So verlangt Ihr die Auflösung der Ehe und die freie Mischung der Geschlechter?"

"Nein, denn wenn Mann und Weib sich lieben und eins sind im Geiste, werden sie sich nicht trennen und werden sich niemals mit Fremden mischen."

Abermals nidten alle, und der Junker las von allen Gesichtern, daß keiner an dem Ausspruche etwas zu tadeln sinde. "Ihr könnt gehen!" deutete der Untersuchende dem Obermooser, nahm nicht weiter Notiz von ihm, sah nicht, wie er scheu und mißtraussch abging, wartete nur ab, die Tür ins Schloß gefallen war, zuckte darauf unschlüssig die Achseln: "Nun, was sagt ihr dazu?"

(Fortsetung folgt.)

# Bur Gemäldeausstellung Werner Engels in Thun.

Engel stellt nicht häufig aus. Und wenn er es tut, dann mit Borliebe in seinem Atelier. Das ist bezeichnend für seine Arbeitsweise. Er gibt der Ankündigung dann immer den Untertitel "Neue Arbeiten". Und wirklich sind es sedesmal neue Arbeiten, d. h. solche, die eine neue Stufe seiner innern und seiner äußern technischen Entwicklung charakterisieren. Im Atelier kommt zu der Leistung selbst hinzu die ganz persönliche Atmosphäre des Geschehens. So kommt es, daß man sich mit diesem Maler ganz besonders befassen nuß. Unser Blick fällt sogleich auf eines der beiden neuen Selbstportraits (im Besiebe von Berleger F. Pochon, Bern).

Aus der fardig fein abgewogenen, nach restloser Harmonie zielenden, geschlossen Arbeit blickt uns das durchdringende Auge des Malers an. Es ist wie die Unruhe in der Uhr. Es unterbricht die Harmonie und schafft die Bewegung, hier die Herausforderung, die bange Frage auss Gewissen — unterstützt vom vibrierenden Nasenslügel und der zutstenden Nervigkeit um den schmalen Mund. Setzen wir ein Selbstportrait etwa Amiets oder Giaccomettis frei aus der Erinnerung daneben: Hier die sonnige Freude, die naive Selbstverständlichkeit. Dort die grüblerische Forschertätigkeit — das Problem. Sosort wird uns der Standpunkt Engels vertrauter.

Nähern wir uns nun den Landschaften. Sie fliehen die Zufälligkeit des photographischen Ausschnittes mit der Aufschrift "Getreu nach Ratur". Sie wenden sich ab vom volksgewollten Farbenkikel, auch von der Farbenseligkeit der oben erwähnten Meister. Eigengesetlich, fast eigensinnig wandeln sie ihre Bahn, erfassen das Sujet, schütteln und drehen es, meistern und formen es nach malerischen und rythmischen Gesetzen. Ist die Form und Farbe gefunden, die Ruhe des Berzens hergestellt, so träufelt nun sachte - wir möchten sagen: die Weltanschauung des Malers durch die Nerven in den Pinsel und von diesem in die Leinwand. In der wunderbaren Farbenwelt des italienischen Gudens (fiehe Abbildung S. 275 oben) muß das Maultier mit verbundenen Augen um die Zisterne wandeln. Um die alte Kirche von Broc windet sich der winterlich kalt distanzierte Fluß in isolierendem Bogen um den durch die Geschichte bereits isolierten uralten Bau. Zwei Schiffsein auf dem vor dem Einfrieren stehenden Wasser dicht aneinander gedrängt und doch jedes allein. In der Schneelandschaft (siehe Abbildung S. 275 unten) lastet das Gewicht der Schneemassen auf Erde und Baum, vereinfacht Form und Gestalt, nähert Organisches dem Unorganischen, löst auf und versöhnt. — Sehnsucht ist die Triebfeder dieser Werke, ungestümes Verlangen nach den Fernen der Geistigkeit. Das Antlit der expressionistischen Zeit blidt uns mit dem Auge der Wehmut an (Selbstportrait). Es ist das Antlit der Teilnahme am Leiden der Zeit. Das Gleichgewicht findet sich wieder in der Komposition: Die Flächen sind, fraft der stark graphischen Beranlagung des Malers, stets mit großem Geschick aufgeteilt und ausbalanciert, so daß sie in sich selbst zur Ruhe kommen. Das Gleichgewicht ist hergestellt in der Farbe: Sier erreicht der Rünstler seine höchste Befriedigung, hier sucht er, auf die alte Illusion der Licht= und Schattentechnik verzichtend, die Gestaltung rein nur aus den Farbenwerten zu voll-ziehen. Es gibt deshalb auf Engels Bildern keine "toten Farbenpunkte", auch die "Schatten" leuchten im Licht. Diese Seite seiner Kunst können leider schwarz-weiße Reproduk-tionen nicht veranschaulichen. Es geht dabei das Wesentlichste der Eigenart geradezu verloren.

Immer sind es neue Arbeiten. Engel geht unermüdlich seinen Weg, der ein Weg der Ueberwindung von Hindernissen ist. Doch belohnt jeder erklommene Gipfel jedesmal neue, ungewohnte und erhebende Aspekte für ihn und für seine Weggenossen. Auch diesmal: Die gebotenen neuen Werke erweisen, wie sich der Künstler neuerdings eine ershebliche Strecke von der bloßen Schönfärberei — in der die Vielzuvielen zeitlebens verharren — entsernt und dem Ziele genähert hat, wo Zeit, Maler und Werk in einen Wurf verschmelzen.

#### Im Auto.

Novellette von Anna Burg.

I.

Das elegante Auto-Coupé stand, wie alltäglich, an der Trottoirrampe der breiten Straße vor einem der gleichmäßig schönen, balkongeschmückten Häuser. Der Chauffeur saß, in die Lektüre einer Zeitung vertieft, auf dem Vordersit. Er